

Karl Kertelge

## Jugend – Neuheit, bevorrechtetes Thema im Neuen Testament

### *I. Jugend und Kirche*

Das Gesamtthema dieses Heftes, «Die Jungen und die Zukunft der Kirche», erweist seine Aktualität nicht zuletzt im Blick auf die zentralen Verkündigungsinhalte des Neuen Testaments. Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments hat sich die Kirche als Trägerin und Repräsentantin eines «Neuen Bundes» zu verstehen. Durch Jesus Christus ist ihr eine Neuheit eingestiftet, in deren Licht die vorfindliche Welt und ihre Geschichte, einschließlich aller religiösen Systeme, alt erscheinen. Durch ihre Verkündigung in Wort und Tat hat sie die Neuheit des Gottesreiches inmitten der «alten Welt» zur Geltung zu bringen, d. h. sie den Menschen erfahrbar zu machen. In der Erfüllung dieser Aufgabe hat sie Zukunft. Ihre Zukunft besteht in der Treue zur Neuheit des «Neuen Bundes». Trotz fortschreitenden Alterwerdens bleibt die Kirche dieser Neuheit verpflichtet, die sie jedenfalls nicht auf ihre ersten, frühchristlichen Erfahrungen begrenzen kann.

Das Problem, wie die Kirche die Neuheit ihrer Botschaft und die Ursprünglichkeit ihrer Sendung durch die Zeiten bewahrt und verwirklicht, wird heute vielleicht schärfer gesehen als in früheren Zeiten. Wenn dieses Problem besonders von der Jugend in einer gewissen Übersichtigkeit gesehen und zur Sprache gebracht wird, liegt darin auch schon eine Chance für seine Bewältigung. Die Jugend fordert von der Kirche, daß sie sich durch Besinnung auf ihren ursprünglichen Auftrag erneuert und dem erneuernden und weiterführenden Wirken des Geistes Jesu Christi in unserer Zeit deutlicher und überzeugender Raum gibt.

Die so geforderte Erneuerung stellt zugleich aber auch eine erhebliche Anforderung an die Jugend selbst dar, der sie sich nicht leicht entziehen kann, wenn sie es mit dem Geist Jesu Christi halten will. Der Jugend kommt daher in der Kirche ein fester Platz zu, und zwar nicht nur, um die drohende Überalterung des «Kirchenvolkes» zu ver-

hindern und für den notwendigen Nachwuchs zu sorgen, sondern um an die notwendige Erneuerung der Kirche zu erinnern und diese selbst auch wirkungsvoll zu betreiben. Die Jugend in der Kirche symbolisiert geradezu das *prophetische* Element, dessen die Kirche selbst bedarf, um ihren Auftrag inmitten der Welt zu erfüllen. Wenn die Jugend heute zu einem großen Teil aus der Kirche ausgewandert ist, dann ist zu fragen, ob das nicht einen tieferen Mangel der Kirche anzeigt, nämlich eine Kirche ohne Propheten zu sein oder immer mehr zu werden.

Im folgenden soll gezeigt werden, welcher Art die Neuheit des Evangeliums ist, das Jesus und seine Apostel verkünden, und wie sich die Kirche schon in neutestamentlicher Zeit um die ständige Aktualisierung dieser Neuheit bemühte. Damit suchen wir zugleich, den Ort der Jugend in der Kirche näher zu bestimmen, soweit dies mit Hilfe neutestamentlich-theologischer Überlegungen geschehen kann.

### *II. Neuheit als eschatologische Qualitätsaussage*

Die Neuheit, von der hier die Rede sein soll, hat nichts zu tun mit den Neuigkeiten, die den raschen Verlauf unserer Geschichte und den mehr oder weniger regelmäßigen Wechsel von Zeiterscheinungen kennzeichnen. Wenn Christus in der Geheimen Offenbarung spricht: «Siehe, ich mache alles neu» (21, 5), so ist damit nicht *etwas* Neues in der Welt und ihrer Geschichte angekündigt, auch nicht nur die Erneuerung des bestehenden Alten, sondern die Neuheit der Welt, in die das vorfindlich Alte vergehen muß. Eben von dieser letzten, unvergänglichen und unüberholbaren Neuheit sprechen die Schriften des Neuen Testaments in der Weise der Bezeugung und Verheißung.

1. Jesus Christus begründet in seinem Leben, besonders in Tod und Auferstehung den *Neuen Bund*. Am geläufigsten ist uns dieses Wort aus dem Abendmahlstext: «Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blute» (Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25). Dementsprechend ist die Eucharistiefeier der verbindlichste Ausdruck für die bleibende Geltung des von Jesus begründeten Neuen Bundes. Ihre Mitte ist die Vergegenwärtigung Jesu als «Mittler des neuen Bundes» (Hebr 9, 15). Das Ein-für-allemal der Bundesstiftung in seiner Hingabe bleibt Grund und Norm für das Leben der Christen.

Es ist hier nicht der Ort, um auf die theologische Problematik des Bundesbegriffs ausführlich einzugehen. Immerhin sei mit neueren Arbeiten<sup>1</sup>

darauf hingewiesen, daß «Bund» im biblischen Sprachgebrauch nicht als eine Vereinbarung oder Abmachung zwischen gleichberechtigten Partnern mißverstanden werden darf. Der «Bund» bezeichnet vielmehr die Bindung des Menschen an Gott, die in der Selbstzusage an den Menschen begründet ist. Als «Mittler des neuen Bundes» offenbart uns Jesus die Selbstzusage Gottes und zeigt uns in seinem Verhalten den einzig möglichen Weg, dem Anspruch Gottes zu entsprechen. Der «Bund» beruht also auf der alleinigen Initiative Gottes, er ist die «Setzung» Gottes, die auf das bundesgemäße Verhalten des Menschen tendiert und darin zum Vollzug kommt.

Der «Neue Bund» beendet und überholt den «Alten Bund». Zwischen beiden besteht nicht nur das Verhältnis eines zeitlichen Nacheinander, sondern ein qualitativer Unterschied. In diesem Sinne spricht der Hebräerbrief von Christus als dem «Mittler eines *besseren* Bundes, der auf bessere Verheißungen hin festgesetzt worden ist» (8, 6). Hierzu beruft sich der Verfasser des Hebräerbriefes im folgenden auf den Propheten Jeremias, der sozusagen als «Evangelist» des «Neuen Bundes» zitiert wird: «Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da werde ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern gemacht habe...» (31, 31f.). Was Gott durch seinen Propheten verheißt hat, ist in Christus Wirklichkeit geworden. Die neutestamentlichen Autoren verkünden damit nichts anderes als das, was von den Propheten vorherverkündet wurde. Danach besteht die Neuheit des Neuen Bundes darin, daß Gott seine Verheißung verwirklicht: «Ich werde mein Gesetz in ihr Inneres legen und es ihnen ins Herz schreiben, und ich werde ihnen Gott sein und sie werden mir Volk sein» (Jer 31, 33). Eben dies verkünden auch die neutestamentlichen Autoren (vgl. besonders Hebr 8, 10; 10, 16).<sup>2</sup> Sie verkünden es nur mit einer letzten Deutlichkeit, die ihnen im Blick auf Jesus ermöglicht ist. In Jesus, in seinem hingebenden Wirken bis in den Tod und damit in seinem bleibenden Mittlerdienst sehen sie die Verheißung Gottes schon im Vollzug. Denn Gott hat sein «Gesetz» ins Herz der Glaubenden geschrieben, so daß sie seinen Willen verstehen und tun; er hat ihnen seinen heiligen Geist geschenkt, der sie an alles «erinnert», was Jesus ihnen als Willen Gottes ausgelegt hat (vgl. Joh 14, 26). Als von Gott berufenes Volk repräsentieren sie in ihrem Verhalten nach Maßgabe des Lebens Jesu den «Neuen Bund» als den *einen*, eigentlichen und letz-

ten Bund, den Gott für die Menschen von Anfang an gewollt hat.

So läßt die biblische Rede vom «Neuen Bund» die Geschichte nicht in zwei Zeiträume zerfallen, die (nach einem geläufigen «heilsgeschichtlichen» Schema) als «Alter» und «Neuer Bund» zu unterscheiden wären. Vielmehr beinhaltet die biblische Theologie des «Neuen Bundes», daß Gott innerhalb der Geschichte der Menschen seinen Bund als den «Neuen Bund» hervortreibt, der von seiner Endgestalt her alle vorfindliche Geschichte in Frage stellt und überholt. Dieses eigentliche Bundeshandeln Gottes ist mit Jesus so deutlich in Erscheinung getreten, daß es in dieser Deutlichkeit nun zum verbindlichen Kanon menschlichen Handelns wird.

Dem «Neuen Bund» entspricht der «neue Mensch», der sich unter dem ständigen Imperativ des von Gott ermöglichten Neuen zu bewähren und zu verwirklichen hat. Die damit geforderte Erneuerung bedeutet im Hinblick auf den bisherigen Lebenswandel ein «Ablegen» des «alten Menschen» und ein «Anziehen» des «neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit» (Eph 4, 24; vgl. Kol 3, 10). Nur in dieser Erneuerung bewahrt der Christ sein neues Sein vor dem immer noch drohenden Veralten.

2. Neuheit ist verpflichtendes Lebensprogramm für die Christen. Der Christ lebt sein «*neues Leben*» nach Maßgabe des von Gott geschenkten heiligen Geistes. Der Apostel Paulus hat die Dialektik von Indikativ und Imperativ, von Gabe und Aufgabe des neuen Lebens zum Prinzip seiner ethischen Mahnungen gemacht.<sup>3</sup> Im Grunde hat der Christ nichts anderes zu tun, als das zu verwirklichen, was er empfangen hat. Etwas vereinfacht besagt das: Durch Jesus Christus sind wir erlöst und neue Menschen geworden; daher haben wir das, was wir (im Glauben an Christus) sind, im Leben zu verwirklichen. Christlicher Lebenswandel ist also bewahrheiteter Glaube.

Das *neue Lebensverhalten* der Christen ist das besondere Anliegen der Bergpredigt. Anders als bei Paulus kommt der Indikativ des neuen Lebens nicht ausdrücklich zur Sprache; in den Seligpreisungen tritt er immerhin deutlicher hervor, insofern die Heilsverheißung ihre Gültigkeit schon in entsprechenden Haltungen der Menschen in der Gegenwart erweist.<sup>4</sup> Jesus beruft zu einem neuen Verhalten, das auf den ersten Blick als eine menschliche Überforderung erscheint. Aber es geht dabei nicht um übermenschliche Leistungen,

sondern um den Erweis der Neuheit des Christseins als von Gott gewährter Gabe. Die gnadenhafte Befähigung des Jüngers wird in der Anforderung vorausgesetzt. Seine Kraft wächst mit seinem Angefordertsein, und zwar nicht aus dem eigenen menschlichen Vermögen; sie wächst ihm vielmehr von Gott her zu. Dabei ist aller Nachdruck auf die Ernsthaftigkeit gelegt, mit der man sich auf das Wort Jesu einläßt.

Die «bessere Gerechtigkeit» der Jünger (Mt 5, 20; vgl. 6, 1) ist zutiefst in ihrem Vertrauen auf die Autorität Jesu begründet. In den Antithesen Mt 5, 21–48 erweist die Autorität Jesu ihr besonderes Profil im Gegenüber zur vorgegebenen Überlieferung der «Alten». Danach genügt es nicht mehr, im Gefälle der Überlieferung zu verbleiben und unkritisch ständig nur die Autorität der «Alten» zu zitieren. Vielmehr bedarf es einer radikalen Neuauslegung des Willens Gottes in der Weise Jesu. Das fünfte und sechste Gebot (5, 21 ff.; 5, 27 ff.) und die übrigen Gebote des Dekalogs gelten, insofern sie Ausdruck des ursprünglichen Willens Gottes sind und nicht als bloße «Lebensweisheit», die von den «Alten» gelebt und vielfach bestätigt ist.

Sucht man das Neue der Gesetzesauslegung Jesu inhaltlich zu beschreiben, so ist mit den Antithesen stichwortartig die Brüderlichkeit, die sich in ständiger Versöhnung bewährt, und das Vertrauen zum Schöpfer und seiner Schöpfung, also die Überwindung von Mißtrauen und Mißgunst zu nennen. Gott will nicht nur einen an Einzelgeboten orientierten Teilgehorsam, sondern die Ganzhingabe des Menschen. Er will den ungeteilten Gottesdienst, der das ganze Lebensverhalten des Menschen umfaßt, dem es daher auch entspricht, daß zunächst die Versöhnung mit dem Bruder gesucht wird (Mt 5, 23 f.) und daß sie in allen Lebensbereichen, in der Ehe (5, 31 f.) wie im sonstigen gesellschaftlichen Leben (5, 33 ff.), bis hin zur Feindesliebe (5, 43 f.) zur Geltung kommt.

Die Forderungen Jesu sind nicht als bloße Ideale zu verstehen; sie wollen aus der Menschheit nicht eine große Klostersgemeinschaft machen, weder ein großes Cluny noch ein großes Taizé. Vielmehr zeigen sie den Geist an, der mit Jesus in die Welt gekommen ist und das Verhalten der Menschen durchgehend bestimmen will, auch wenn die Widerstände gegen den Geist Gottes von Seiten der Menschen hartnäckig sind. Allerdings bedarf die menschliche Gesellschaft dazu des ständigen Anstoßes, und hier haben exemplarische Konkretionen der Brüderlichkeit wie heute besonders eindrucksvoll in Taizé eine wesentliche Bedeutung.

Ordensgemeinschaften und Bruderschaften können sich in der Verwirklichung des Geistes Christi nicht selbst genügen; sie stehen immer im Blick der Gesellschaft und sind notwendig auf sie bezogen.

### III. Neuheit als Kennzeichen und Aufgabe der Kirche

Verstehen wir die Kirche als Trägerin des von Gott gestifteten «Neuen Bundes» und sehen wir die damit von Gott ermöglichte Neuheit des Lebens als eine eschatologische Wirklichkeit, die inmitten der gegenwärtigen alten Weltverhältnisse schon Raum gewinnen will, dann muß die von der Kirche bezeugte und verkündete Neuheit zunächst an ihr selbst gefunden werden. Aber die Kirche ist inzwischen gealtert. In zwei Jahrtausenden ist sie nicht schlechthin unverändert geblieben. Sie hat vielfache Erfahrungen gesammelt und ist daher geneigt, aus dem reichen Schatz dieser Erfahrungen zu leben, sich auf ihre bewährten Traditionen zu berufen und die Notwendigkeit einer ständigen Erneuerung auf Exerzitienbasis abzugelten. Die Neuheit des «Neuen Bundes» erscheint ihr dabei eher als Beständigkeit (im Sinne von «perennitas»), als Selbigkeit und Unveränderlichkeit des einmal Gegebenen, und weniger als Gabe Gottes, für die sie sich selbst in ihren Gliedern immer wieder neu disponieren muß. Die Kirche bedarf jedoch einer ständigen Erneuerung von ihrer ursprünglichen Berufung her und damit einer Orientierung am Geiste Jesu Christi, wenn sie nicht einer rein natürlichen Beharrungstendenz erliegen und ihre eigentliche eschatologische Dynamik verlieren will. Nur der Geist Jesu Christi bewahrt sie trotz geschichtlicher Alterung vor dem Veralten und erhält sie in der Neuheit des Neuen Bundes.

1. Die urchristliche Kirche hat sich als *geistbegabte* Kirche verstanden. Sie erwies sich als eine für Gottes gegenwärtiges Wirken aufgeschlossene Lebensgemeinschaft. In diesem Sinne mahnt der Apostel Paulus seine Gemeinden, der «Neuheit des Geistes» Raum zu geben und die Freiheit von der Veraltetheit des Gesetzeswesens zu verwirklichen (vgl. Röm 7, 6). Wohlgermerkt: Geistgewirkte Freiheit vom Gesetz kann und darf hier nicht als Gesetzlosigkeit mißverstanden werden. Vielmehr geht es dem Apostel wie schon Jesus selbst über den Gesetzesbuchstaben hinaus um den Willen Gottes in seiner eigentlichen, ursprünglichen Intention.

Geistträger waren in den urchristlichen Gemeinden alle Christen, insbesondere aber die *Propheten* unter ihnen. Sie standen im Dienst der Gemeinde und verkündeten ihr den Willen Gottes in seiner hier und jetzt den Menschen treffenden Gestalt zur «Erbauung, Mahnung und Ermunterung» (1 Kor 14, 3). Paulus legt dabei besonderen Wert darauf, daß ihr Dienst auf das Ganze der Gemeinde bezogen ist. Wie die übrigen Charismen sind sie mit ihrer Gabe dem Kriterium der «Erbauung der Gemeinde» unterworfen (14, 12). «Alles geschehe zur Erbauung» (*εις οικοδομην*), nämlich zur Auferbauung der Gemeinde in «Glaube, Hoffnung und Liebe» (13, 13). Freie Geisteschwärmerei war dem Apostel verdächtig, denn sie dient bestenfalls der «Selbsterbauung» (14, 4), vielfach aber nur der Verwirrung der Christen wie auch der Nicht-Christen (vgl. 14, 16 ff.). Die Gemeinde bleibt daher auf die «Unterscheidung der Geister» (12, 10) angewiesen, die den Geist nicht unterdrückt, wohl aber seine Äußerungen am Glauben prüft, dessen Mitte die Selbsthingabe Jesu «für die vielen» ist.

Es ist nicht zu übersehen, daß das prophetische Charisma in der Kirche teils infolge seines Mißbrauchs um seine Möglichkeiten gebracht wurde, teils aber auch infolge der Eigenart der geschichtlichen Entwicklung in die Isolation abgedrängt wurde. Es erschien eben leichter und ausreichend, sich mit den Formen des Geistwirkens zufrieden zu geben, die an das kirchliche Amt gebunden waren und dadurch jederzeit kontrollierbar blieben. Dennoch hat sich der prophetische Geist in der Kirche immer wieder auch in freieren Formen Geltung verschafft. Heute gibt es Zeichen für ein erneutes Erwachen von Geistesgaben, die lange Zeit verschüttet zu sein schienen. Die amtlichen wie die nicht-amtlichen Charismen, einschließlich der gesellschafts- und kirchenkritischen Aktivitäten, verdienen zunächst unser Vertrauen, das letztlich in dem Wissen um das Wirken des heiligen Geistes auch in unserer Zeit begründet ist. Sie alle unterliegen aber den gleichen Kriterien wie die Charismen in der frühchristlichen Zeit. Gerade durch das vielfältige Wirken des Geistes erweist die Kirche ihre Lebendigkeit.

2. *Erneuerung* kann in der Kirche Jesu Christi nicht nur revisionistischen oder gar restaurativen Charakter haben. Erneuerung bedeutet hier vielmehr, der Neuheit des «Neuen Bundes» in der Kirche verstärkte Geltung zu verschaffen. Natürlich ist dabei, schon aus kirchenpolitischen und pastoralen Gründen (die nicht miteinander zu ver-

wechseln sind), nicht revolutionär vorzugehen, als ob die vom Ursprung der Kirche gebotene Erneuerung schon in der Änderung institutioneller Strukturen erreicht würde. Die Kirche kann und muß nicht leugnen, daß sie von ihrer Geschichte vielfältig geprägt ist und immer auch Traditionen zu verwalten hat. Sie sollte allerdings das Wirken des heiligen Geistes nicht so leichtfertig mit der Geschichte ihrer Traditionen identifizieren, wie das vielfach geschehen ist und zum Teil immer noch geschieht. Erneuerung erfolgt vielmehr aus den Möglichkeiten, die der Geist Gottes *in der Gegenwart* bietet. Dann muß Tradition auf Gegenwart hin ausgelegt werden und nicht umgekehrt nur die Gegenwart der Tradition, zumal einer anonymen, untergeordnet werden.

Diese hermeneutische Regel liegt schon den Schriften des Neuen Testaments zugrunde. Die Worte Jesu finden in der Situation der überliefernden und auslegenden Gemeinde eine neue Anwendung und damit auch eine neue Akzentuierung. Ein besonders deutliches Beispiel hierfür ist das Gleichnis vom ungerechten Verwalter, Lk 16, 1–9. Während das Gleichnis ursprünglich zu entschiedenem Handeln angesichts der Nähe des Reiches Gottes aufruft, legt die Auslegung des Lukas den Nachdruck auf den rechten Umgang mit dem «ungerechten Mammon». Die Lehre Jesu unterliegt den Gesetzen der Überlieferung ebenso wie die des Moses im Alten Testament. Entscheidend ist, daß der Impuls, den die Verkündigung Jesu gegeben hat, durch alle Tradition erhalten bleibt. Eben die ursprünglichen Impulse Jesu möglichst deutlich herauszuarbeiten, ist eine wichtige Aufgabe der Exegese.

Es genügt also nicht, auf Traditionen zurückzugreifen und die Tradition aus sich selbst auszulegen. Dies führt bestenfalls zu Historismus und archäologischer Rekonstruktion. Wie der Hausvater im Gleichniswort Jesu hat die Kirche vielmehr stets «*Neues und Altes aus dem Schatz hervorzuholen*» (Mt 13, 52). Daß das Neue dem Alten vorgeordnet wird, zeigt an, daß die Vergangenheit auf die Gegenwart hin auszulegen ist. M. a. W.: Der Glaube an die Gegenwart des Geistes Jesu Christi läßt die wahre, den Menschen treffende Bedeutung des in Christus ergangenen Wortes Gottes erfassen.

#### IV. Die Verantwortung der Jugend

Die Kirche betont gerne und mit Recht ihre Verantwortung für die Jugend. Hiervon läßt sich je-

doch nur so sprechen, daß die Jugend in der Kirche selbst auch zur Geltung kommt. Es liegt im Gefüge der Kirche, daß in ihr die «Älteren», die *πρεσβύτεροι*, den Ton angeben. Die Jugend ist an das Wort der Älteren, nicht nur aus Gründen des Respekts, gebunden. Die Mahnungen des Neuen Testaments wissen um die «Begierden (ἐπιθυμίας) der Jugend» (2 Tim 2, 22).<sup>5</sup> Die Jungen bedürfen der Ermahnung, «besonnen zu sein» (Tit 2, 6); aber man soll sie «ermahnen wie Brüder» (1 Tim 5, 1). Dies alles reicht jedoch nicht aus, um der Jugend ihre Mitverantwortung in der Kirche streitig zu machen. «Niemand soll dich wegen deiner Jugend verachten», heißt es im ersten Brief an Timotheus. Vorausgesetzt ist dabei, daß die Verantwortlichen in der Kirche sich zwar in der Regel auf natürliche Lebenserfahrung stützen können, daß aber die Autorität des Amtes und damit die

Verantwortlichkeit für die Kirche nicht schlechthin am Lebensalter hängt, sondern daran, daß Gottes Wort und Wille durch den Betreffenden deutlich zur Geltung gebracht wird.

Gottes Wort und Wille ist es, daß die Menschen seine Liebe kennenlernen, die er in Jesus Christus in unüberbietbarer Weise geoffenbart hat. Daß die Menschen die heilbringende Wirkung dieser Liebe erfahren, indem sie ihre eigenen, selbstgesetzten Grenzen immer wieder überschreiten und so das «neue Gebot» (Joh 13, 34) erfüllen, sollte durch das vielfältige Engagement der Jugend in unserer Zeit deutlicher werden. Die Kirche kann nur gewinnen, nämlich ihre eigene prophetisch-charismatische Identität, wenn sie diesem Engagement der Jugend weiteren Raum gewährt. Der «junge Wein» des Neuen Bundes braucht auch in unserer Zeit «neue Schläuche».

<sup>1</sup> Vgl. G. Quell-J. Behm: ThWNT II, 106–137; E. Kutsch: E. Jenni und C. Westermann (Hrsg.), Theol. Handwörterbuch zum AT I (München-Zürich 1971) 339–352.

<sup>2</sup> Die Bedeutung von Jer 31, 31–34 für das Selbstverständnis der urchristlichen Kirche und für ihre Verkündigung läßt sich nicht allein aus den wenigen Stellen erkennen, an denen der alttestamentliche Text ausdrücklich zitiert wird. Die Theologie dieses Textes steht deutlich erkennbar im Hintergrund der Verkündigung des Apostels Paulus von der «neuen Schöpfung» (2 Kor 5, 17; Gal 6, 1; Gal 6, 15). Vgl. außer 1 Kor 11, 25 auch 2 Kor 3, 6–11 und die vielfache Anwendung des Gottesvolkgedankens auf die Kirche im NT.

<sup>3</sup> Vgl. etwa H. Schlier, Der Brief an die Galater = Krit.-exeg. Kommentar NT 7 (Göttingen 141971) 264–167; K. Kertelge, «Rechtfertigung» bei Paulus = Neutest. Abh. N.F. 3 (Münster 21971) 251–263.

<sup>4</sup> Vgl. G. Eichholz, Auslegung der Bergpredigt = Bibl. Studien 46 (Neukirchen 21970) 40–44; E. Schweizer, Das Evangelium nach Matthäus = NTD 2 (Göttingen 1973) 57.61.65.

<sup>5</sup> Vgl. N. Brox, Die Pastoralbriefe = Regensburger NT 7,2 (Regensburg 41969) 251: «dem jungen Amtsträger (liegt) heißsporniges, angriffslustiges Auftreten vor den Gegnern eher... als die V. 14 u. ö. gegebene Anweisung».

#### KARL KERTELGE

geboren 1926 in Selm/Westfalen, 1951 in Münster zum Priester geweiht, 1951–1961 Kaplan und Religionslehrer, 1964 Theologische Promotion in Münster, 1969 Habilitation für Neues Testament in Münster, seit 1969 o. Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Trier. Er veröffentlichte: «Rechtfertigung» bei Paulus = Neutest. Abhandlungen N.F. 3 (Münster 1967); Die Wunder Jesu im Markusevangelium = Studien zum Alten und Neuen Testament 23 (München 1970); Der Brief an die Römer = Geistl. Schriftlesung (Düsseldorf 1971); Gemeinde und Amt im Neuen Testament (München 1972) (Hrsg.); Rückfrage nach Jesus = Quaestiones disputatae 63 (Freiburg 1974).